

DER EHEMALIGE SCHIEFERKOHLENBERGBAU NIESELACH

BEI ST. STEFAN IM GAILTAL / KÄRNTEN

von

F. H. UCIK (Klagenfurt)

1) Einleitung

Im Band 11 der vorliegenden Zeitschrift veröffentlichte H. J. UNGER einen kurzen Begehungsbericht über den ehemaligen Lignitbergbau bei St. Stefan im Gailtal (UNGER, 1970). Da dieser Bericht einerseits die verschiedenen Stollen dieses einstigen Kohlenbergbaues bei Nieselach S St. Stefan im Gailtal nur zu einem geringen Teil erfaßte, andererseits aber der Nachlaß des Bergdirektors Th. BLUM am Kärntner Landesmuseum neben diversen Akten zu diesem Bergbau auch genaue Katasterpläne über die Lage der einzelnen Stollen enthält, möchte ich im folgenden einen kurzen, aber abgerundeten Bericht über diesen wenig bekannten Schieferkohlenbergbau einschließlich einer Karte mit den eingetragenen Stollen (deren Lage im Gelände überprüft wurde) bringen. Der Berghauptmannschaft Klagenfurt habe ich für die ermöglichte Einsichtnahme in Unterlagen über diesen Bergbau, die sich vor allem auf dessen letzte Betriebsperiode nach dem Zweiten Weltkrieg beziehen, zu danken.

2) Der geologische Rahmen

Die geologischen Verhältnisse der Nieselacher Kohlenlager sind sehr einfach: Über einem nicht aufgeschlossenen und daher unbekannten Untergrund liegt eine mehrere Zehnermeter mächtige, sehr wechselvolle Schichtfolge von Sanden, Schottern und Schluffen. Das Kohlenflöz tritt in den hangendsten Anteilen dieser Schichtfolge auf, nach den verschiedenen Aufschlüssen fällt es sehr flach ($2 - 107^{\circ}$) gegen N bis NE ein. Nur wenige dm im Hangenden des Flözes tritt eine Konglomeratlage auf, die eine mächtige Sand-Schotter-Schichtfolge einleitet. Nach neueren, pollenanalytischen Untersuchungen von A. FRITZ

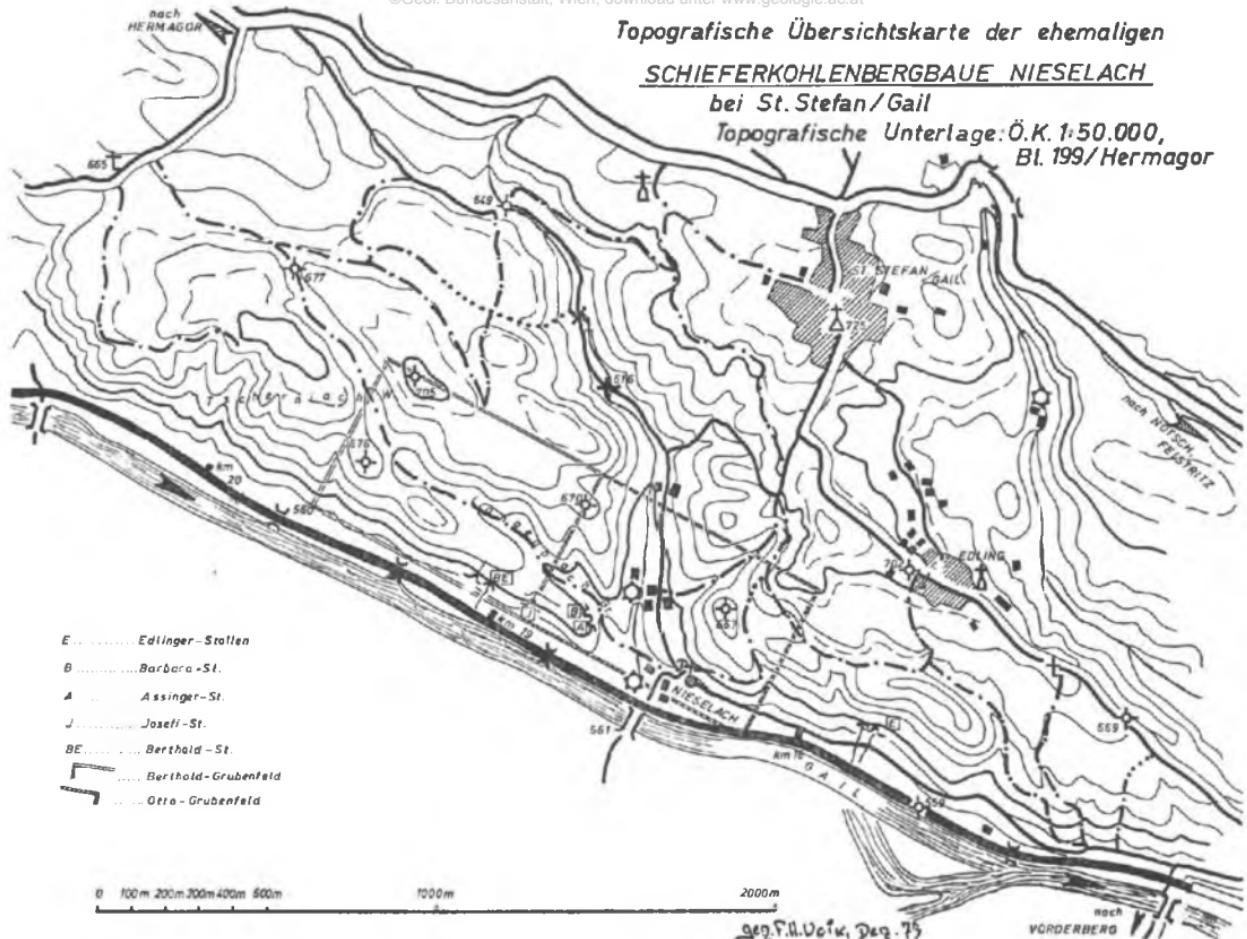
Topografische Übersichtskarte der ehemaligen

SCHIEFERKOHLENBERGBAUE NIESELACH

bei St. Stefan/Gail

Topografische Unterlage: Ö.K. 1:50.000,

Bl. 199/Hermagor



kann das Alter der Kohle als geklärt betrachtet werden. Die in den tiefsten Aufschlüssen sichtbaren Bänderschluffe können als Sediment eines spätglazialen Stausees angesehen werden; die höheren Schluffe, die mitunter Süßwassermuscheln führen (KAHLER, 1926), sowie das Flöz gehören dem Riß-Würm-Interglazial an. Die hangenden Schotter und Sande schließlich sind als Grobsediment im Vorland des wachsenden Würmeises zu deuten. Weitere Einzelheiten der Geologie sind bei FRITZ, 1970 nachzulesen.

Selbstverständlich bilden die tonig-schluffigen Ablagerungen im Liegenden des Schotter-Sand-Komplexes einen hervorragenden Quellhorizont; eine größere Anzahl von Quellen, kleineren Wasseraustritten und damit verbundene Rutschungen markieren sowohl am Abhang zur Drau wie auch im Nieselacher- und im Langenbachgraben sehr deutlich die Oberkante der schluffig-lehmigen Sedimente. Da durch die Stollen im Langenbachgraben größere Wassermengen erschlossen wurden, fürchteten die Bewohner des Gebietes um die Ergiebigkeit verschiedener Quellen, die zum Betrieb mehrerer Mühlen in Nieselach benötigt wurden. Es gab aus diesem Grund sowohl nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder Streit zwischen den Bergbautreibenden und den Anrainern, was der Entwicklung des ohnedies auf schwachen Beinen stehenden Kohlenbergbaues sicherlich nicht förderlich war.

3) Historische Daten

Die ältesten, freilich sehr allgemeinen Nachrichten über diese Kohlevorkommen stammen bereits aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts; F. RIEPL, 1820 berichtet wörtlich: "Über die Verhältnisse der als sehr mächtig angegebenen Braunkohleniederlage unweit Hermagor im Gailthale kann hier nichts bestimmtes mitgetheilt

werden". Von einem Ab- oder auch nur Schurfbau ist hier keine Rede. Aber schon 1829 erwarben ein G. F. SPITALER und J. OBERSTEINER ein "Steinkohlenbergwerk Assinger-Graben", 1853 A. v. JACOMINI das "Steinkohlenbergwerk Bodenhof" (Schloß Bodenhof liegt 2,5 km ESE Nieselach unmittelbar N der Bahntrasse) (R. CANAVAL, 1900).

Nach dem Ersten Weltkrieg, als einerseits Kärnten ebenso wie das übrige Österreich von seinen bisherigen Bezugsquellen für Kohlen teilweise abgeschnitten war, andererseits ungeordnete Wirtschaftsverhältnisse sowie die beginnende Inflation Spekulationen mit Realwerten begünstigten, begannen 1920 (? - Freischürfe seit 1918) die "Kärntner Kohlen- und Kalkwerke" (eine offene Handelsgesellschaft seit 1.7.1920 mit Sitz in Klagenfurt und den Gesellschaftern Dir. Ing. Otto MÜLLER / Graz, Dir. Ing. Berthold COSTA / Krumpendorf und Josef STIEBLER / Kaufmann in Klagenfurt) mit Aufschlußarbeiten in den Kohlevorkommen bei Nieselach; bei dieser Gelegenheit sollen 1920 ganze 824 t Kohle gefördert worden sein (W. PETRASCHECK, 1926-29).

In einem Exposé mit Datum 1.1.1921 der "Kärntner Kohlen- und Kalkwerke" wird der dieser Handelsgesellschaft gehörende Werkskomplex beschrieben (1. Kohlevorkommen in St. Stefan im Gailtal; 2. Kalkwerk in Dellach im Drautal; 3. Ziegelei Ossiach; 4. Gipsvorkommen in St. Daniel im Gailtal) und zur Mitgründung der Kärntner-Werke-Aktiengesellschaft eingeladen. Die durchgeführten Aufschlußarbeiten waren verhältnismäßig umfang- und erfolgreich (Edlinger-Stollen - Wiedergewältigung?, Berthold- und Josefistollen), sodaß am 24. Jänner 1921 um die Verleihung der Grubenfelder "Otto" und "Berthold", bestehend aus je 4 Doppelgrubenmaßen, angesucht wurde; da aber zum Zeitpunkt der Freifahrungsverhandlung am 15. und 16. November 1921 die neu aufgefahrene streichende Hauptstrecke im Josefistollen (vgl. Abschnitt 4) be-

reits teilweise wieder verbrochen war, wurde die Verhandlung abgebrochen und am 9. und 10. März 1922 fortgesetzt, worauf die Grubenfelder verliehen, bald aber wieder heimgesagt wurden.

1946 meldete Ing. Theodor KÖRNER, bereits Besitzer eines Raseneisenerz- und eines Anthrazitvorkommens auf der Straninger Alm in den Karnischen Alpen, 8 Freischürfe im Gebiet von Nieselach an, um dieses Kohlenvorkommen wieder zur Verleihung zu bringen. 1947 wurde die Bergbaugesellschaft Ing. Körner, Mayer & Co mit dem Sitz in Villach gegründet; Franz MAYER war Kaufmann in Villach, während das in jener Zeit besonders wichtige Kapital offenbar von dem Kaufmann T. J. RINDLISBACHER aus Bern beigebracht wurde. Geschürft wurde im Bereich des alten Assinger Stollens, wo ein neuer Stollen (später Barbara-Stollen genannt) angeschlagen wurde; im Bericht über eine Werksnachschaue am 26.1.1948 durch einen Beamten der Bergbauhauptmannschaft lesen wir nicht nur, daß der Belegschaftsstand 36 Mann betrug und die das Flöz unterlagernden Tone als Rohmaterial für die Dachziegelherzeugung gut verkauft wurden, sondern auch, daß unerlaubterweise bereits größere Auskohlungen durchgeführt wurden - ein Hinweis auf finanzielle Schwierigkeiten und Geldbedarf der Gesellschaft. Bereits Ende Februar 1948 wurden die weiteren Aufschlußarbeiten im Barbara-Stollen eingestellt und die Belegschaft auf 6 Mann reduziert, Ende März 1948 der Betrieb völlig eingestellt. Während 1947 immerhin 452 t Kohle erhauen wurden, waren es 1948 nur mehr 68 t.

4) Die Einbaue

Edlinger-Stollen

Wann dieser Stollen vorgetrieben wurde,

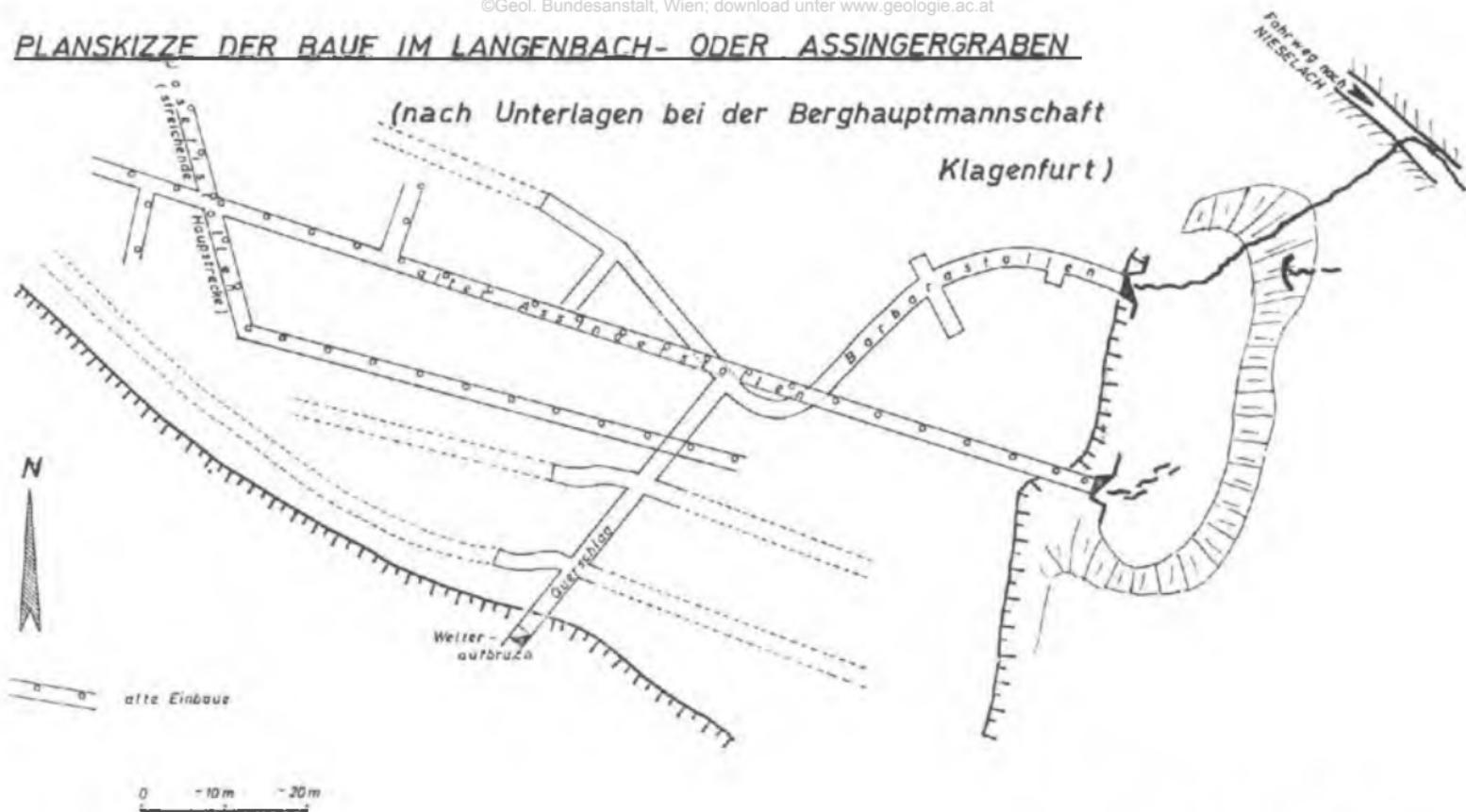
ließ sich nicht feststellen; in einem mit 27. Febr. 1920 datierten Bericht "Über das Lignit-Kohlen-Vorkommen in St. Stefan a. Gail" von Bergdirektor Th. BLUM, der zeitweise Bevollmächtigter und Berater der Kärntner Kohlen- und Kalkwerke war, wird der Edlinger Stollen als verfallen bezeichnet. Im Nachlaß von Dir. BLUM finden sich aber auch folgende Angaben über diesen Stollen: 45 m lang, 50 - 60 m höher als die Bahn, obertags kleine Pinge; der Stollen wurde also möglicherweise wiedergewältigt. Heute ist das Stollenmundloch so verbrochen, daß es sich nur mehr als seichte Delle im Hang präsentiert; von mehreren ähnlichen, durch Rutschungen entstandenen Geländeformen in der Nähe unterscheidet sich das verbrochene Mundloch des Edlinger-Stollens 1. durch das Vorhandensein eines ca. 12 - 13 m langen, röschenähnlichen Voreinschnittes, und 2. die spärlichen Reste der Halde, die sich beim Nachgraben am Vorhandensein von Kohlensplittern zweifelsfrei erkennen läßt.

Über den alten Assinger-Stollen sind wir nur dürftig unterrichtet; Th. BLUM zitiert in dem schon oben genannten Bericht einen alten Steiger, nach dessen Angaben dieser Stollen etwa 125 m im Streichen aufgefahren worden sei; aus dem heute völlig verbrochenen Mundloch des Assinger-Stollens treten geringe Wassermengen aus, am Hang oberhalb des Mundloches hat sich die Tagfläche auf etwa 15 m Länge etwas gesenkt.

Zu erwähnen ist noch, daß der Assinger-Stollen sowohl vom Barbara- wie vom östlichen Querschlag des Josefi-Stollens angefahren wurde.

Über den Barbara-Stollen, der nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls im Langenbach- oder Assinger-Graben angeschlagen wurde, sind wir durch eine bei der Bergbaupräsidentenschaft Klagenfurt verwahrte Planskizze

PLANSKIZZE DER RAUF IM LANGENBACH- ODER ASSINGERGRABEN



geg. P.H.Ucik, Dez. 73

(leider ohne Maßstab) gut unterrichtet (Abb. 2). Aus dem gleichfalls völlig verbrochenen Mundloch des Barbara-Stollens tritt relativ reichlich Wasser aus (mindestens 25 l/sec.), das als kleiner Bach über die Halde zum Fahrweg in der Grabenmitte abfließt und so die Auffindung dieser alten Einbaue in dem stark verwachsenen Gelände erleichtert.

Besonders an der Kante der noch gut erhaltenen Halde der beiden Stollen im Langenbachgraben finden sich schon bei geringfügigem Nachgraben Bruchstücke und Splitter der einst abgebauten Schieferkohle.

Der Josefi-Stollen ist neben dem Barbara-Stollen zweifellos der bedeutendste Einbau. Sein Mundloch liegt in einem großen Anriß beim Bahnkilometer 18,9, etwa 40 m oberhalb der Bahn, 2 m liegendes Kohlenflöz; das Mundlochzimmer ist noch teilweise zu sehen.

Von der gegen NNE vorgetriebenen Grundstrecke des Josefistollens wurden bei m 35 (wo das Flöz erreicht wurde) eine gerade, 89 m lange streichende Hauptstrecke gegen SE (die den Assinger-Stollen erreichte) sowie eine gekrümmte streichende Hauptstrecke ca. 30 m gegen W aufgefahren. Drei weitere querschlägige, nach SSW streichende Strecken von 16,5, 4,7 und 27,6 m Länge, die von der südöstlichen Hauptstrecke in Abständen von 19,9, 26,9 und 53,3 m vom Stollenkreuz getrieben wurden, vervollständigen das Bild vom Grubengebäude des Josef-Stollen.

Über den Berthold-Stollen finden sich fast keine Angaben. Einziger näherer Hinweis ist eine kurze Notiz bei BLUM, daß dieser Stollen in der Parzelle 872/2 liegt und 40 m lang ist. Vermutlich sollte er der Hauptstollen des Josef-Stollen-Grubengebäudes werden. Im Gelände ist dieser Einbau nur schwer zu finden, da sein

Mundloch völlig verbrochen ist und von der Halde sich nur mehr einige wenige Kohlenstückchen finden. In UNGERs Vermessungsskizze entspricht dem Berthold-Stollen der Einbau Nr. 2.

Ca. 40 - 50 m östlich des verbrochenen Mundloches des Berthold-Stollens treten an der Liegengbegrenzung einer größeren Rutschung auf engstem Raum 3 Quellen aus, die zusammen etwa 1,5 - 2,5 l/sec. liefern; der von diesen Quellen gespeiste, ziemlich auffällige Bach kann als Wegweiser bei der Suche nach dem Berthold-Stollen dienen. Während UNGER an dieser Stelle ein vollständiges Flözprofil aufnehmen konnte, finden sich heute an dieser Stelle nur mehr einzelne Kohlestückchen. UNGERs Einbau Nr. 1 konnte ich bei meiner Begehung im November 1973 nicht bestätigen; vielleicht liegt hier eine Fehldeutung vor, zumal sich in keinem der mir zugänglichen Akten wie Plänen Hinweise auf einen Einbau an dieser Stelle finden.

Nicht bestätigen konnte ich auch das von UNGER erwähnte Stollenmundloch NE Nieselach neben dem Fahrweg, für das sich ebenfalls keine Hinweise in den vorhandenen Unterlagen fanden.

5) Die Kohle

Das geringe Alter dieser Kohlenablagerungen lässt schon primär keine besonders gute Qualität dieser vielfach noch sehr holzähnlichen Kohlen erwarten. W. PETRASCHECK (1926-29) veröffentlichte eine von OSER durchgeführte Analyse von St. Stefaner bzw. Nieselacher Kohle, die nachstehend wiedergegeben werden soll.

Rohkohle C: 36,56 %; H: 3,82 %; O: 14,65 %; N: 1,0 %;
Wasser: 34 %; Asche: 9,84 %; Heizwert: 3,327
cal.

Reinkohle C: 65,17 %; H: 6,81 %; O: 26,07 %; N: 1,90 %. Rund 3.000 cal. Heizwert für die Nieselacher Kohle gibt auch das Exposé (1921) der Kärntner Kohlen- und Kalkwerke an (chem. techn. Labor von Ing. H. LIPP/Graz).

Die Mächtigkeit des Kohlenflözes schwankt außerordentlich; während es am Ausgehenden der Kohlenmulde nur mehr wenige cm mächtig sein soll (z. B. nördlich der Gailbrücke nach Vorderberg nur ca. 10 cm), ist es im Bereich Assinger- Josefistollen 1 bis knapp 2 m stark, doch ist es stets durch mehrere Ton-Lehm-Zwischenmittel unterteilt und verunreinigt.

Weitestgehend unbekannt ist die Höhe der vorhandenen Kohenvorräte, weil das Flöz ja nur an einzelnen Stellen durch die verschiedenen Stollen aufgeschlossen wurde, eine systematische Beschürfung mittels Bohrungen nie stattfand. Das Exposé von 1921 gab die Vorräte in überoptimistischer Weise mit 4 Mio t an; bei kritischer und vorsichtiger Beurteilung können aber wohl nur mehrere 10.000 t als sicher bis wahrscheinlich gelten, einige 100.000 t als möglich.

An dieser Stelle sei noch kurz auf die Lehme bis tonigen Schluffe im Hangenden bzw. Liegenden des Flözes eingegangen, deren Eignung für die Ziegelerzeugung mehrfach betont wurde, sodaß man plante, durch die Kombination mit einem Ziegelwerk, das die Nieselacher Kohlen verfeuern sollte, dem Bergbau eine bessere Basis zuverleihen. Dem steht ein Gutachten von B. GRANIGG/ TH. Graz vom 2. August 1946 gegenüber, worin dem Material eine eher geringe Eignung für die Erzeugung von Ziegeln nachgesagt wird. Wegen eines relativ hohen Heilglimmergehaltes lasse sich das Material nicht glatt verstreichen, sodaß keinesfalls eine Strangziegel-, allenfalls eine Handschlag-Mauerziegel-Erzeugung möglich wäre.

6) Schluß

Im Kärntner Gail- und Liesachtal treten mehrfach in sandig-tonigen Sedimenten, deren Riß-Wurm-Interglaziales Alter nunmehr gesichert ist (FRITZ 1970) Lignite von minderwertigen Schieferkohlen auf, die seit dem 19. Jahrhundert fallweise abgebaut wurden (Podlany im Liesachtal, Nieselach bei St. Stefan sowie Feistritz im Gailtal). Die vorliegende Arbeit faßt alle erreichbaren Daten über die Schürfe und Abbau in der Umgebung von Nieselach zusammen. Im Gelände sind die fast ausnahmslos völlig verbrochenen Stollenmundlöcher sowie die meist schon fast verwaschenen Halden ohne Kartenunterlagen kaum mehr aufzufinden.

7) Literatur

- CANAVAL, Richard (1900): Lignite von Feistritz a.d. Gail. Mineralog. Mitt. aus Kärnten II. Carinthia II, 90 : 30-31.
- FRITZ, Adolf (1970): Die pleistozäne Pflanzenwelt Kärntens. Carinthia II, 29. Sonderheft.
- FRITZ, Adolf (1971): Das Interglazial von Nieselach, Kärnten (Eine pollenanalytische Untersuchung). Carinthia II, Sonderheft 28:317-330.
- HAUER, Franz Ritter von, - FOETTERLE, Franz (1855): Geologische Übersicht der Bergbaue der Österreichischen Monarchie. Wien, S. 140.
- KAHLER, Franz (1926): Kleine Beiträge zur Versteinerungskunde Kärntens. Unionen aus dem Interglazial von Nieselach im Gailtale. Carinthia II, 116 : 1 - 3.
- N.N (1.1.1921): Exposés der "Kärntner Kohlen- und Kalkwerke Müller, Costa & Co.", Klagenfurt.
- PETRASCHECK, Wilhelm (1926 - 29): Kohlengeologie der österr. Teilstaaten. Kattowitzer Verlag. S. 212.
- RIEPL, Franz (1820): III. Übersicht der Steinkohlenbildung in der österreichischen Monarchie und der gegenwärtigen Benützung derselben. Jahrbücher d. kk. polytechn. Inst. in Wien, hgg. von J. J. PRECHTL. 2. Band.

UNGER, Heinz J. (1970): Der ehemalige Lignitbergbau bei St. Stefan im Gailtal. Archiv für Lagerstätttenforschung in den Ostalpen, 11:155-160.

Erläuterungen zu den Abb. 1 - 4

Abb. 1: Aufschluß im Interglazial von Nieselach beim Bahnkilometer 18,9. Das Flöz mit dem Mundloch des Josefi-Stollens wird durch die Pfeile markiert. (Foto: 1969-05-15).

Abb. 2: Teilweise noch sichtbares Mundloch(?)zimmer des Josefi-Stollens. (Foto: 1969-05-15).

Abb. 3: Detail aus dem Kohlenflöz im Aufschluß bei Bahnkilometer 18,9; blättrige Struktur der lignitischen Kohle sowie die Unterteilung des Flözes durch sandige, tonig-lehmige Einlagerungen ist gut zu erkennen. (Foto: 1969-05-15).

Abb. 4: Edlinger-Stollen bei Bahnkilometer 17,8; Blick auf das schon völlig verbrochene Stollenmundloch und den gleichfalls schon stark verwaschenen Voreinschnitt. Die Reste der Halde mit den Kohlensplittern liegen rechts unten außerhalb des Bildes. (Foto: 1973-11-13).

Alle Fotos vom Verfasser.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Friedrich H. UCIK, Landesmuseum für Kärnten,
Museumgasse 2, A-9020 Klagenfurt.



Abb. 1

Abb. 2



Abb. 3

Abb. 4



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Ucik Friedrich Hans

Artikel/Article: [Der ehemalige Schieferkohlenbergbau Nieselach bei St.Stefan im Gailtal/Kärnten 3-13](#)